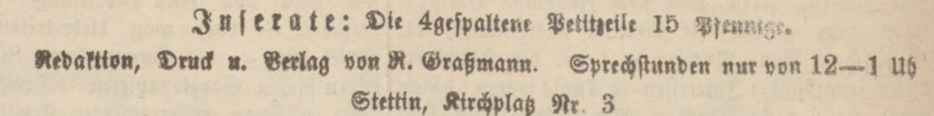
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 11. November 1881. Nr. 526.

**Berlin**, 10. November. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 165. kgl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 30000 Mk. auf Nr. 59867.
1 Gewinn zu 12,000 Mk. auf Nr. 44655.
1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 60721.
1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 18922.
3 Gewinne zu 600 Mk. auf Nr. 4878 24423 53100.
2 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 28212 89699.

## Deutschland.

**Berlin**, 10. November. Der Reichskanzler erhält, wie man hört, nach wie vor nach Varzin hin alle wichtigeren Sachen nachgeschickt. Zuverlässiges über den Tag seiner Ankunft in Berlin ist noch nicht bekannt geworden. Uebrigens war der Reichskanzler in den letzten Tagen nicht ganz wohl; in Varzin verweilt zur Zeit der Vorsitzende des Reichsgesundheitsamts Dr. Struck.

— Der „Post" geht aus Paris, 8. November, folgende Richtigstellung zu:

Die „France" bringt ein längeres Telegramm ihres Berliner Korrespondenten, „daß bei den neulichen Unterredungen des Fürsten Bismarck und des Fürsten Hohenlohe in Varzin das Ministerium Gambetta Gegenstand eingehender Besprechungen gewesen sei, und daß Fürst Hohenlohe diesbezügliche Instruktionen erhalten habe, namentlich auch Gambetta seitens des Reichskanzlers den Rath zu ertheilen, eine Berufung Floquets ins Ministerium zu vermeiden, dessen Name allein schon berechtigte Empfindlichkeiten an den drei Kaiserhöfen wachrufe. Fürst Hohenlohe habe den Auftrag ausgeführt und bei Gambetta nicht die mindeste Schwierigkeit solcher wenig verhüllten Einwirkung gegenüber gefunden.

Es braucht eigentlich kaum bemerkt zu werden, daß an der ganzen Erzählung auch nicht ein einziges wahres Wort ist, und würden die allzu phantastischen Nachrichten jenes Korrespondenten kein Dementi verdienen, wenn nicht gegenwärtig, im Augenblick der Neubildung des französischen Ministeriums, doch gewisse weitere Schlußfolgerungen aus solchen Telegrammen zu befürchten wären. Wer die Dinge etwas kennt, weiß, daß die Politik der deutschen Regierung das Prinzip der Nichtintervention in die inneren Angelegenheiten Frankreichs aufs allerstrikteste festhält, und daß der deutschen Regierung nichts ferner liegt, als eine Einmischung und Einwirknng auf letztere, oder gar erst auf persönliche Fragen bei der Bildung eines französischen Kabinets ausüben oder irgendwie nur versuchen zu wollen. Die deutsche Politik steht der Entwicklung und Gestaltung der hiesigen Verhältnisse mit ruhiger, wohlwollender Reserve zu. Was dann die Unterredung des Fürsten Hohenlohe mit Gambetta anbetrifft, so wissen wir selbstverständlich den Inhalt derselben nicht, wohl aber können wir auf das Bestimmteste erklären, daß es dem Fürsten Hohenlohe nicht in den Sinn gekommen ist, namentlich Herrn Flouquet überhaupt nur zu erwähnen, und daß derselbe natürlich auch keinerlei Instruktionen in der angedeuteten Richtung von dem Reichskanzler empfangen hat. Es ist dem Fürsten Hohenlohe nicht eingefallen, Gambetta gegenüber Derartiges oder Aehnliches zu berühren."

— Im Wiener „Fremdenblatt" finden wir über die angebliche Demission Bismarcks die folgenden Aeußerungen:

Die verschiedenartigen Gerüchte, welche sich an den Ausfall der deutschen Reichstagswahlen knüpfen, beginnen nunmehr sich zu einer greifbaren Thatsache zu verdichten. Wie die Berliner „Post", diesen Abend eingelaufenen Telegrammen zufolge, mittheilt, soll Fürst Bismarck den Entschluß gefaßt haben, den deutschen Kaiser um seine Entlassung zu bitten und als eventuellen Nachfolger eine Persönlichkeit zu empfehlen, welche dem Zentrum, seiner Ansicht nach der einzigen regierungsfähigen Partei gegenüber freie Hand habe. Als ein solcher Nachfolger erscheint bereits der gegenwärtige Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall Freiherr v. Manteuffel. Vorläufig braucht die Frage des Nachfolgers noch nicht in Berücksichtigung gezogen zu werden. So entscheidend auch der Entschluß des Reichskanzlers, von der Leitung der Staatsgeschäfte sich zurückzuziehen, in die Wagschale fallen mag, so darf er doch, nach mehrfachen Erfahrungen der Vergangenheit zu urtheilen, sofort noch nicht als ein unabwendbares Ereigniß aufgefaßt werden. Es gehört dazu auch die Einwilligung des Kaisers Wilhelm, der bisher immer noch durch seine allerhöchste Autorität den um die Krone und das Reich höchst verdienten Mann an der Spitze der Reichsgeschäfte erhalten hat. Allerdings ist durch den Ausfall der diesmaligen Wahlen die Konjunktur eine ernstere und für die gesammten Reichsinteressen wichtigere geworden denn je. Fürst Bismarck steht wohl im Augenblicke vor der Alternative, für die Bildung einer zuverlässigen Regierungs-Majorität die Bedingungen der Einen nicht erfüllen zu können und die der Anderen nicht erfüllen zu wollen. In dem einen wie in dem anderen Falle wäre also die von der „Post" signalisirte Krisis erklärlich und wahrscheinlich, allein zwischen dem Entschlusse des augenscheinlich wieder sehr verbitterten Reichskanzlers, zu gehen, und dem Entschlusse des Kaisers, ihn zu halten, liegen noch gar manche Dinge, deren sich die Klerikalen wie die Liberalen noch nicht völlig bewußt zu sein scheinen. Dahin gehört in erster Linie die Voraussetzung, daß die imminente Gefahr des Rücktrittes des Fürsten auf der einen oder der anderen Seite die gehoffte heilsame Wirkung hervorbringen dürfte, und dann wohl auch die Möglichkeit einer Auflösung des gewählten, aber noch nicht zusammengetretenen Reichstages zur besseren Klärung und Sichtung der Situation. Letzteres Auskunftsmittel schwebt bekanntlich auch dem bekannten „sehr beachtenswerthen" Gewährsmann der „Pol. Corr." vor, wenn derselbe sein Berliner Schreiben vom 6. d. M. mit folgenden Andeutungen schließt: „Weist das Zentrum eine Kooperation überhaupt zurück oder macht es dieselbe von unannehmbaren Bedingungen abhängig, so wird der Ausgleich mit Rom unmöglich. Der Kanzler wird zunächst diejenigen Volkskreise wieder für sich gewinnen, welche jeden zum Ausgleich mit Rom eingeschlagenen Weg gefährlich finden. Sodann würde das Erscheinen der zur Sozialreform dienenden Vorlagen die ungeheuerlichen Besorgnisse zerstreuen, mit welchen Fortschritt und Manchesterthum diese bis auf die Unfallversicherung noch ganz unbekannten Vorlagen zu Schreckbildern der besitzenden Klassen geformt haben. Der Reichstag würde dann die Wahl haben, durchdachte und besonnene Vorschläge zur Heilung gerechter Beschwerden leidender Volksklassen abzulehnen, oder die Rolle der Opposition aufzugeben. Im ersten Fall würde das besser als vor dem 27. Oktober informirte Volk im geeigneten Momente eine neue Entscheidung zu geben haben."

— Von anscheinend offiziöser Seite wird es wahrscheinlich bezeichnet, daß der Kaiser den Reichstag persönlich eröffnen werde.

— Liebknecht wird nach einer Meldung des „Frankf. Journ." die Wahl in Offenbach annehmen. Bei der Neuwahl in Mainz werden die Sozialisten, entsprechend dem vor der Stichwahl getroffenen Abkommen, schon im ersten Wahlgange für den Kandidaten des Centrums stimmen.

— Von den gestern stattgehabten Stichwahlen stehen die Ergebnisse aus den drei westpreußischen Wahlkreisen (Löbau, Stuhm, Graudenz), in denen es sich um einen Kampf mit den Polen handelte, noch aus. Ebenso fehlt uns bis jetzt eine Meldung über den Ausfall in Ohlau, wo der durch die telegraphisch verheißene Tabaksfabrik vom Reichskanzler unterstützte Graf Frankenberg dem Sezessionisten, Direktor Goldschmidt, gegenüberstand.

Heute finden im Ganzen 19 Stichwahlen statt, unter denen diejenige im Wahlkreise Delitzsch, wo der sezessionistische Kandidat Wölfel mit dem Führer der Konservativen, v. Rauchhaupt, kämpft, besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Zwei andere Konservative, v. Minnigerode und v. Mirbach, stehen in Elbing und Sensburg gegen Liberale heute ebenfalls im Entscheidungskampf. Auch die Frage, ob die Freikonservativen den Kreis Forchheim mit dem Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst zu behaupten vermögen werden, wird heute entschieden.

— Von Herrn Wilh. Hasenclever wird bereits die Nachricht in Umlauf gesetzt, daß er im Fall eines „günstigen" Ausfalls der Berliner Stichwahl am 12. d. das hiesige Mandat annehmen und das in Breslau ihm übertragene zurückgeben werde.

Das Gerücht, daß auch in Berlin ausgewiesenen Sozialdemokraten die Rückkehr gestattet worden sei, wird von den „Berl. Pol. Nachr." auf die Thatsache reduzirt, daß dem Cigarrenarbeiter Stahl, weil dessen Frau todtkrank sei, der Aufenthalt in Berlin für die Zeit vom 5. bis 20. November erlaubt worden sei.

Nach derselben Quelle ist der Sozialist Aug. Reinsdorf, welcher im Hochverrathsprozesse zu Leipzig bekanntlich für schuldlos befunden und außer Verfolgung gesetzt worden, dem Vernehmen nach wieder festgenommen. Diesmal soll er in München, wo er sich unter falschem Namen und mit falschem Passe versehen aufhielt, verhaftet und bei ihm ein großer Koffer voll sozialrevolutionärer Schriften vorgefunden worden sein. Reinsdorf war bereits im Prozeß Hödel bekannt und lebte eine Zeit lang in Leipzig unter dem Namen John Steinberg; später kam er nach Berlin, wo er unter dem Namen Gseller sich aufhielt; als er hier festgenommen wurde, war er mit einem langen Dolchmesser bewaffnet.

— Wie man vernimmt, wird Prinz Heinrich, begleitet vom Kapitän zur See Frhrn. von Seckendorff, nach dem Geburtstage der Kronprinzessin eine mehrmonatliche Reise nach dem Süden antreten und sich zunächst nach Egypten begeben.

— Von Auswärts liegen bereits eine Anzahl Aeußerungen der Presse über das Rücktrittsgerücht vor:

Die „Times" bespricht heute nach einem von „W. T. B." übermittelten telegraphischen Auszug die Eventualität der Demission des Fürsten Bismarck und sagt, der natürliche Nachtheil einer solchen Größe wie der des Kanzlers liege darin, daß die Nothwendigkeit einer Position wie die seinige sich nicht durch freien Willen aufheben lasse. Diese Position hat ihn nicht allein zum ersten Manne Deutschlands gemacht, sondern auch zum einzigen, in den ganz Deutschland Vertrauen setzen könne. Während der ganze Kontinent fortfährt, sich zu bewaffnen, wäre es eine der wichtigsten Aufgaben für Deutschland, seine Bündnisse zu befestigen. Bismarck allein besitze die Klugheit, Geschicklichkeit, Wachsamkeit und Macht, Oesterreich und Italien an der Seite Deutschlands zu bewahren, Rußland in Ruhe zu halten und aus jedem Irrthum Frankreichs Nutzen zu ziehen.

Die Urtheile der Wiener Blätter lauten ziemlich kühl. Das „Fremdenblatt" schreibt:

Zwischen dem Entschlusse des augenscheinlich wieder sehr verbitterten Reichskanzlers, zu gehen, und dem Entschlusse des Kaisers, ihn zu halten, liegen noch gar manche Dinge, deren sich die Klerikalen, wie die Liberalen noch nicht völlig bewußt zu sein scheinen. Dahin gehört vielleicht in erster Linie die Voraussetzung, daß die imminente Gefahr eines Rücktrittes des Fürsten auf der einen oder der anderen Seite die gehoffte heilsame Wirkung hervorbringen dürfte, und dann wohl auch die Möglichkeit einer Auflösung des gewählten, aber noch nicht zusammengetretenen Reichstages zur besseren Klärung und Sichtung der Situation.

Die „N. Fr. Presse" meint:

„Gegen eine Regierung des Centrums und der Konservativen ist am 27. Oktober von den Wählern ein Protest eingelegt worden und Fürst Bismarck braucht nur von dieser Bundesgenossenschaft sich loszumachen, um die ungeheure Majorität der Wähler auf seiner Seite zu haben."

Die Wiener „Presse" schreibt unter dem ersten Eindruck:

„Wie man sieht, wird diesmal mit dem schwarzen Zaunpfahl gedroht! Einerseits das Revanche-Ministerium Gambetta, andererseits ein Ministerium Windthorst — hübscher läßt die Sündfluth nach Bismarck sich schon gar nicht mehr illustriren."

Nach einem der „N.-Z." von Wien zugehenden Privattelegramm bringt die „Presse" heute sensationelle Mittheilungen über den Zusammenhang der Kanzlerkrisis, auf deren Auftauchen nach bekannten Präzedenzien man gefaßt sein mußte. Danach hätte der Einfluß einer dem Thron sehr nahestehenden Persönlichkeit ungünstig für die Bismarck'sche Wirthschaftsreform gewirkt, es sei dies trotz des streng konstitutionellen Verhaltens des Kronprinzen hervorgetreten. Diese Vorgänge hätten Antheil an der Regierungsmüdigkeit des Fürsten Bismarck. Die „Presse" will wissen, daß man in Wiener Regierungskreisen die Situation ernster betrachte, als in Berlin angenommen wird. Der Wiener Korrespondent des genannten Blattes telegraphirt, daß der Artikel der „Presse" als von diplomatischer Seite inspirirt betrachtet werde. Wir begnügen uns mit Registrirung des Vorganges.

— Prinz Mom Chao Prisdang von Siam war, wie wir erfahren, der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens seines Souveräns, des Königs von Siam, an unseren Kaiser. Der Prinz hat auch noch als nachträgliches Hochzeitsgeschenk für die Prinzessin Wilhelm von Preußen ein goldenes Schmuckkästchen von prachtvollster siamesischer Arbeit überbracht. Der Prinz gedenkt mit seinen Begleitern bereits in den nächsten Tagen Berlin wieder zu verlassen.

— Die Vorfälle in der ungarischen Delegation wirbeln immer noch in Wien viel Staub auf. Die Wiener Blätter fragen, welche Bürgschaft dafür vorliege, daß die jetzigen Lesarten der Reden der Herren v. Kallay und Grafen Andrassy authentischer seien als die ersten. Wie uns scheint, nimmt man die Vorgänge in Wien zu tragisch; sie erinnern an den famosen Papierkorb von Miskolcz und seine Enthüllungen; sie zeigen die gleiche Lokalfarbe, wenn die magyarische Politik, die sich so präsentirt, auch diesmal ihre Bühne in Wien aufgeschlagen hat. Europa wird sich an diese Behandlung der auswärtigen Beziehungen ja gewöhnen, wie Oesterreich sie auf die Dauer vertragen wird, muß man abwarten.

— Aus Tunis erhält das „B. T." von seinem dortigen Korrespondenten einen Brief, vom 2. ds. datirt, der angesichts der großen Tunisdebatte in der französischen Kammer und in Bezug auf die bekannten vorhergegangenen sogenannten „Enthüllungen" von Rochefort, Billing und Genossen von doppeltem Interesse ist. Derselbe schreibt:

Nach der Einnahme oder richtiger Besetzung Kairouans, welche einen gewissen Stillstand, allerdings nur momentan und scheinbar, sowohl in den Bewegungen der französischen Truppen als auch in denen der Insurgenten herbeigeführt hat, finden wir Muße, einige Worte über die wahrhaft kindischen Anklagen zu sagen, welche in der letzten Zeit in so überreichem Maße die Spalten französischer Blätter füllen, und man wird Ihrem Korrespondenten kaum die Berechtigung absprechen können, seine unparteiische und ruhige Meinung auszudrücken, um so mehr, als er niemals Anstand genommen hat, die begangenen Fehler oft in scharfer Weise bloßzustellen, selbst wenn es sich um die leitenden Persönlichkeiten in Tunis selbst handelte.

Ich erinnere mich noch ganz genau der Anwesenheit der Herren Billing und Herisson in Tunis, sowie auch des damals den Eingeweihten bekannten Zweckes ihrer Anwesenheit. Allein ebenso gut erinnere ich mich auch, daß gerade das ostentative Auftreten Billings, der sich nicht einmal durch den hier beglaubigten Vertreter seiner Regierung dem Bey vorstellen ließ, nicht wenig zu der weiteren Entwickelung der Dinge beigetragen hat. Billing verhandelte ganz mit Umgehung des offiziellen Vertreters Frankreichs mit dem Bey und erzielte damals einen Vertrag, der ziemlich dasselbe und eigentlich weit mehr in sich schließt als der Vertrag vom 12. Mai. Glaubte aber Herr Billing damals oder glaubt er heute, daß die Ausführung jenes Vertrages nicht mindestens dieselben blutigen Szenen und Folgen herbeigeführt hätte als der später abgeschlossene Vertrag? Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß Billings genialer Plan mit dem Leben sämmtlicher hier ansässigen Europäer wäre bezahlt worden, weil alle Welt, am meisten aber die französische Armee ganz unvorbereitet sich einem allgemeinen Aufstand in Tunis gegenüber befunden hätte. Danken wir's dem Schicksal, daß sich die Sachen langsamer entwickelt haben; nur so konnte noch größeres Unglück, als ohnehin hereingebrochen ist, verhindert werden.

Was weiterhin Roustan anbelangt, so will ich durchaus nicht untersuchen, ob er Fehler begangen hat oder nicht. Ueber seine Fähigkeiten hat sich alle Welt ein klares Urtheil bilden können. Nicht so über die Motive, die man ihm unterschiebt. Unbefangene und den Wirren ferner Stehende beurtheilen die Sache ganz anders. Es ist selbstverständlich, daß Roustan nach Gelegenhei-

ten zum Eingreifen suchen mußte, sobald einmal das Prinzip der Regentschaft französischerseits ins Auge gefaßt war, und das war der Fall seit langen Jahren, selbst nach dem Zeugnisse Billings. Daß nun gerade die Société Marseillaise, die Gesellschaft Bone Guelma u. s. w. die Hauptvertreter französischer Interessen in Tunis waren, daran trägt gewiß nicht Roustan die Schuld. Wären die Sachen glatt abgelaufen, dann hätte Niemand im Traum daran gedacht, Roustan unsaubere Motive zuzuschreiben. So aber begnügt man sich nicht, Roustan in sachlicher Weise Fehler nachzuweisen, sondern macht ihn in Pausch und Bogen zum Sündenbock für alles Mißgeschick, das im Wesen des französischen Volkes und seiner politischen und militärischen Verhältnisse gelegen ist.

Es scheint fast, als wolle man sich selbst überschreien und betäuben, um nur ja keine nationalen Mängel sehen zu lassen. Roustan ist genau so ein Mensch wie tausend andere und in diplomatischer Hinsicht nichts mehr und nichts weniger als das Gros seiner französischen Kollegen, denen man mindestens Ehrlichkeit und gerades Streben nicht in Abrede stellen kann. Ob er große Fähigkeiten besitzt, ist eine andere Frage, die ich nicht beantworten kann, oder besser, die ich Laufe meiner Korrespondenzen bereits beantwortet habe.

Was schließlich die Weibergeschichten anbelangt, so glaube ich viele derselben, weil ich während meines hiesigen Aufenthaltes manches sah oder mindestens erzählen hörte. Allein ich kann Sie versichern, daß diese Geschichten nicht den geringsten Einfluß auf die Entwickelung der Dinge in Tunis genommen haben, denn sonst müßte ich der in Rede stehenden Frau weit mehr Geist, politischen Takt, Verständniß und politische Uebung zuschreiben, als sie hat. Daß sie persönlich manchen Vortheil durch ihr Verhältniß zu Roustan genoß, mag richtig sein; daß das den Neid anderer Frauen wachgerufen hat, ist noch richtiger; und daß sich daraus ein geradezu schon ekler Klatsch entwickelt hat, ist am allerrichtigsten. Daß aber ernste Männer glauben können, dieser erbärmliche Klatsch sei Staatsaktion gewesen, ist unbegreiflich.

— Das gestern in London stattgehabte Lordmayorsbanket ist ohne bemerkenswerthen Zwischenfall verlaufen. Die Rede des Herrn Gladstone in Erwiderung auf den auf die Minister ausgebrachten Toast scheint nichts von der sensationellen Bedeutung gehabt zu haben, welche in den letzten Jahren den Ministerreden bei dem Lordmayorsbankett innewohnte. Während die telegraphischen Auszüge aus den damaligen Reden oft eine Spalte füllten, umfaßt diesmal das Resumé von „W. T. B." über die gestrigen Auslassungen des Herrn Gladstone nur ein paar Zeilen. Danach hat der Premier in seiner Rede darauf hingewiesen, daß in Irland Anzeichen einer Besserung der Zustände zu erkennen wären und die loyale Ausführung der Agrargesetze als gesichert gelten dürfte, sodann hob er rühmend das Verhalten der Bewohner holländischer Nationalität in Transvaal hervor. Bedeutsamer als diese Erklärungen des Herrn Gladstone scheinen dem telegraphischen Berichte zufolge die Eröffnungen des Staatssekretärs des Aeußern gewesen zu sein. Lord Granville äußerte sich über die Politik Englands in Egypten, welche er als einzig und allein auf die gedeihliche Entwicklung des Landes gerichtet bezeichnete. Frankreich theile diese Anschauungen, beide Länder müßten zu diesem Zwecke ohne Selbstsucht und Ehrgeiz zusammenwirken. Was den französischen Handelsvertrag betreffe, so lege England weniger aus wirthschaftlichen als aus politischen Beweggründen Werth auf das Zustandekommen desselben. Er würde jede Schwächung der intimen Beziehungen beider Länder bedauern.

## Ausland.

**Bern**, 6. November. Gestern hat der deutsche Hülfsverein in Bern unter zahlreicher Theilnahme seiner Mitglieder sein zwanzigjähriges Stiftungsfest gefeiert. Bei dem einfachen Bankett brachte der derzeitige Präsident, Kantonsschullehrer Edinger, ein Hoch des Dankes aus auf die Stifter, einige hier angesessene Handwerker, welche, voll Begeisterung von dem damals in Frankfurt gefeierten deutschen Bundesschießen zurückgekehrt, den ersten Anlaß zur Gründung des im Laufe der Zeit so kräftig und segensreich entwickelten Vereins gegeben hatten. Das Fest verlief in schönster Weise unter Musik, Gesang und Becherklang. Als Schönstes aber ist zu erwähnen, daß auf Anregung der Frau v. Tümpling, der Gattin des Legationssekretärs der hiesigen deutschen Gesandtschaft, mit dem gestrigen Tage in Bern nunmehr auch ein deutscher Frauenverein ins Leben getreten ist, der als ausführendes Organ des Hülfsvereins namentlich die in den hiesigen deutschen Familien vorkommenden Nothfälle zu prüfen haben soll. Das Frauenauge sieht hier oft schärfer als das Auge des Mannes: dazu hat Hülfe aus milder Frauenhand doppelten Werth. Frau v. Tümpling hat die Leitung des neuen Vereins übernommen.

**Petersburg**, 5. November. Der Polizei ist es in den letzten Tagen gelungen — so wird der „Schl. Z." geschrieben — einen außerordentlich wichtigen Fang zu machen. Auf indirektem Wege hatte sie erfahren, daß einer der Hauptagenten der nihilistischen Partei, welcher sich Alexandrowitsch nennt, vielleicht auch wirklich so heißt, im Besitz einer großen, zu Parteizwecken bestimmten Summe Geldes sei. Nachdem, wie man sagt, mehrere jenen Namen führende Persönlichkeiten festgenommen worden waren, gelang es endlich, des richtigen Alexandrowitsch auf dem Newski Prospekt in den belebtesten Tagesstunden habhaft zu werden. Der Genannte hatte, um jeder Verfolgung zu entgehen, die Offiziers-Interimsuniform eines der hiesigen Garderegimenter angelegt. In seiner Wohnung fand man Dynamit in beträchtlicher Menge und, wie man von sonst zuverlässiger Seite bestimmt versichert — doch mag Uebertreibung dabei im Spiel sein — die Summe von 800,000 Rubel in russischen Staatspapieren. Durch diese Arretirung soll man außer anderen Ermittelungen auch in Erfahrung gebracht haben, daß die Moskau-Petersburger Eisenbahn an einer Stelle, die bisher jedoch nicht bekannt, unterminirt ist.

## Provinzielles.

**Stettin**, 11. November. Auf dem Aushang des Schwurgerichtssaales zu Stolp sind jetzt die Namen derjenigen zu lesen, welche wegen Landfriedensbruchs — Stolper und Pollnower Judenkrawall — zur Verantwortung gezogen sind. Es sind dies wegen des Stolper Krawalls der Schuhmacher Friedrich Renther aus Rummelsburg, ein Hauptmatador und ziemlich verkommenes Individuum, der Maurergeselle Friedrich August Wilhelm Höppner aus Stolp, der Tischlergeselle Windmüller aus Raths-Damnitz, der Schuhmacherlehrling Albert Fildebrandt, der Schuhmacherlehrling Wilhelm Seils und der Schuhmacherlehrling Ferdinand Knoop aus Stolp; — wegen des Pollnower Krawalls der Schuhmacher Friedrich Schröder aus Pollnow, der Schuhmachergeselle Karl Sorgatz, der Schuhmacherlehrling Karl Völz, der Kürschnergeselle Albert Büchow, der Schlossergeselle Gustav Kalb, der Fleischergeselle Hermann Neumann, der Böttchermeister Wilhelm Winter, die Arbeiter Karl Winter, Karl Wohlert, Wilhelm Below, Gustav Zich, Friedrich Schmidt, Ludwig Munzke, der Dienstjunge Ferd. Braun aus Sydow, der Knecht Hermann Plath, die Wittwen Louise Trojahn geb. Pirk, Karoline Groschke geb. Schönfeldt, die verehelichte Fleischergesell Hermine Neumann geb. Machande, die verehelichte Arbeiter Radtke geb. Fritz, die verehelichte Johanna Henriette Pirk geb. Kruppel, die Gerberfrau Stechmesser aus Falkenburg, die unverehel. Auguste Teske, Wilhelmine Groschke und das Mädchen Louise Vanselow.

— Die Schonzeit der Krebse hat begonnen und dauert bis zum 1. Mai; während dieser Zeit ist der Fang der Krebse in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten.

— Der Gänsemarkt, welcher bisher an den Markttagen an der grünen Schanze abgehalten und dort wiederholt zu Verkehrsstörungen Veranlassung gab, muß von jetzt ab, wie durch eine Polizei-Verordnung bekannt gemacht wird, auf dem oberen Theil des Rathhausmarktplatzes, sowie dem angrenzenden Theil der Charlottenstraße abgehalten werden.

— Dem Ober-Lootsen Krull zu Wittower Posthaus, im Kreise Rügen, ist die Erlaubniß zur Anlegung der ihm verliehenen königl. dänischen silbernen Rettungs-Medaille am Bande ertheilt worden.

— Dem Gefreiten Leibauer im 2. pommerschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 17 ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

— Zu Gunsten des Centralverbandes der Armenvereine in Stettin fand am Mittwoch im Saale der Abendhalle eine Dilettanten-Aufführung statt, die die Elite unseres Publikums herangezogen hatte. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Das Programm bot besonders in dem von Herrn Dr. M. gedichteten Allegorischen Festspiel „Reichthum und Armuth" eine interessante Unterhaltung. Die in demselben klar ausgesprochene Idee ist hübsch erfunden, in einfacher aber anmuthiger Handlung entwickelt und in geistreicher Sprache durchgeführt. Die Darstellung leistete das Beste, was man von Dilettanten erwarten konnte, doch zeichnete sich die Repräsentantin der Armuth durch nicht unbedeutendes dramatisches Talent ganz besonders aus. Ihre saubere Deklamation zeugte von reichem Verständniß. Die sich daran schließenden lebenden Bilder konnten wir leider nicht mehr abwarten, da unser kritisches Gewissen uns zur Fiesko-Aufführung ins Stadttheater trieb.

## Stadt-Theater.

**Mittwoch**, 9. November. Zur Vorfeier des Geburtstags Friedrich von Schillers hatte unser Stadttheater eine Aufführung des „Fiesko" oder „Die Verschwörung zu Genua" vorberetet, doch hatte dieselbe, trotzdem ermäßigte Preise gestellt waren, nicht so zahlreichen Besuch aufzuweisen, wie wir es von unserem Publikum erwartet hatten.

Die Aufführung dieses Schiller'schen Jugenddramas erfordert unstreitbar sehr gute künstlerische Kräfte und noch dazu in nicht geringer Zahl, da sowohl die Titelrolle als auch der Mohr, Andreas Doria, Verrina, Leonore, Julia, Bertha und einige Andere von guten Schauspielern gespielt werden müssen, um das einer eigentlichen großen Handlung entbehrende Drama zum vollen Verständniß und damit zur vollen Wirkung zu bringen. Die hiesige Aufführung hatte unter dem Mangel der erforderlichen Kräfte zu leiden, als auch war der Plan, mit dem wenigen Chorpersonal nach Art größter Bühnen oder gar des Meininger Arrangements große Masseneffekte zu erzielen, besser und leichter gedacht als ausgeführt. Da die Absicht des die Regie führenden Herrn Lautenburg jedenfalls zu loben ist, wollen wir hoffen, daß er aus diesem ersten theilweise mißlungenen Versuch Lehren ziehen wird und nicht mehr zu leisten versucht, als hier nun einmal zu bieten möglich ist. Das Kampf- und Aufruhrsgewühl hinter dem Vorhang, zwischen den beiden letzten Akten war falsch, d. h. nicht wirkungsvoll genug inscenirt, weshalb, zumal die für diese unsichtbare Komödie ausgenützte Pause unendlich lange dauerte, das Publikum statt einen imponirenden Eindruck zu erhalten, zur Humorentfaltung angereizt wurde und dieser so gearteten Stimmung denn auch unverhohlenen Ausdruck durch Gelächter sowie Bravogeschrei gab. Das war also ein total verfehltes Unternehmen. Ueberhaupt merkte man es der Vorstellung an, daß sie eine erste ihrer Art war und daß die dem Regisseur zur Verfügung stehenden Truppen an derlei Marschübungen noch nicht gewohnt waren. Die Darstellung selbst — wir sahen nur die drei letzten Akte — wollte alles Mögliche leisten, konnte es aber nicht. Herr Felix gab sich als Fiesko die redlichste Mühe, hin und wieder hatte er auch wohl einen Treffer, im Ganzen aber war der Charakter total verfehlt. Fiesko ist kein Carlos, er ist ein halber Wallenstein, ebenso viel Intriguant als Held. Die Julia des Fräul. von Kahler vermochte den Anforderungen ihrer Rolle keineswegs gerecht zu werden. Zu wenig Temperament und glaubwürdiger Ausdruck zeichneten ihre Leistung aus, die daher keine Anerkennung für sich in Anspruch nehmen kann. Recht Hübsches bot in gewohnter Weise Herr Lautenburg als Mohr, doch hatten wir ihm so viel Bescheidenheit zugetraut, daß er sich nach Art gebildeter Schauspieler nach seinem Abtreten von der Bühne nicht noch einmal vor den Vorhang zeigen würde. Wir hatten bei dieser Voraussetzung den Faktor der persönlichen Eitelkeit außer Rechnung gelassen, der selbst einen so achtbaren Schauspieler wie Herrn Lautenburg verführen konnte, über die Grenzen des dem „Künstler" Erlaubten hinauszugehen. Frl. Haffner befleißigte sich ihrer Leonore Glauben zu schenken.

H. v. R.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Stadttheater: „Unsere Frauen." Lustsp. 5 Akten.

---

Der Verwaltungsrath der Schiller-Stiftung in Augsburg hat das Drama „Otto III." von Rudolf Menger einstimmig als preiswürdig anerkannt, erklärt sich aber auf Grund des Statuts zu seinem Bedauern nicht in der Lage, dem Dichter den Preis zuzuerkennen, da nach dem Statut der Preis nur jungen Dichtern verliehen werden darf. Als junger Mann dichtete Rudolf Menger seinen Otto III. und damals versagte man der Dichtung den Preis, heute wird sie zwar einstimmig als preiswürdig erklärt, aber mittlerweile ist der Dichter zu — alt geworden, um den Preis davon zu tragen! Dafür lebt er eben in Deutschland.

## Vermischtes.

— Der Humor des Telephons treibt oft seltsame Blüthen. Ein Berliner bedeutender Bankier, der mit dem neuen Apparat noch nicht allzusehr vertraut war, unterhielt sich kürzlich telephonisch mit einem Geschäftsfreund. Um am Schluß der rein merkantilen Unterhaltung noch einige Höflichkeiten hinzuzufügen, ruft der Bankier hinüber: „Man hat Sie ja schon seit einer Ewigkeit nicht gesehen. Was machen Sie denn?" — „Ich war eine Zeit lang sehr krank", lautet die Antwort. — „So?" entgegnet der Bankier. „Sie sehen aber schon wieder recht wohl aus" . . . Man kann sich denken, daß diese gedankenlose Höflichkeitsfloskel durch die Vermittelung des Telephons mit einem herzlichen Gelächter beantwortet wurde.

— Eine junge Dame aus Danzig hat sich an Fürst Bismarck schriftlich mit der Bitte gewandt, ihr ein Porträt vom „Reichshund" Tyras freundlichst zuzusenden. Der Dame soll die Nachricht geworden sein, daß Tyras bis jetzt einem Photographen noch nicht — habe sitzen wollen.

— Montag Abend entstand im Circus Fernande zu Paris, hervorgerufen durch einen blinden Feuerlärm, ein ungeheurer Tumult, welcher leicht die schrecklichsten Folgen hätte nach sich ziehen können. Alles stürzte auf den Ruf „Feuer" den Ausgängen zu, Weiber und Kinder wurden niedergestoßen, der Cirkus hallte von Rufen des Schreckens und Entsetzens wieder. Das größte Unglück war zu befürchten, als der Clown Medrano, der Liebling des Publikums, in die Arena trat und mit lauter Stimme verkündete, daß nicht die geringste Gefahr vorhanden sei und es sich lediglich um einen unbedeutenden Schornsteinbrand handle. Er hatte diese Worte kaum vollendet, als er in Gemeinschaft mit einem anderen Kollegen katzenartig auf das Dach des Cirkus hinaufkletterte. Beiden gelang es, das Feuer, welches in einem Kamin des Cirkuscafé's entstanden war, nach kurzer Zeit zu löschen. Die Menge hatte sich, auf die Worte und Entschlossenheit seines Lieblings Medrano hin, nach und nach beruhigt, und so zog dieser blinde Feuerlärm außer herabgerissenen Toiletten, verschwundenen Portemonnaies und leichten Kontusionen keine weiteren Folgen nach sich. Der Held des Tages in Paris ist Medrano, der umsichtige und muthige Clown.

— (Homer — ein Belgier.) „Gaulois" schreibt: „Unsere lieben Nachbarn, die Belgier, sind außer sich, seit einer ihrer Gelehrten, Henri Cailleux, ein sehr dickes Buch veröffentlicht hat, in dem er mit aller Gewalt beweisen will, daß Homer ein Belgier gewesen sei. Es war also nicht genug, daß sich sieben Städte um die Ehre stritten, dem göttlichen Dichter das Dasein gegeben zu haben; es tritt nun auch Brüssel auf die Kampfbahn. Die ebenso kühne als originelle Behauptung Herrn Cailleux' stützt sich ganz auf die Angaben Derjenigen, welche die Stadt Troja nicht nach Asien, sondern nach England, an die Stelle des heutigen Cambridge, verlegen und wissen wollen, Homer habe nur deshalb griechisch geschrieben, um von den Völkern im Westen verstanden zu werden, deren Sprache damals die griechische war."

— (Theaterskandal.) Während der Vorstellung von „Onkel Toms Hütte" zu Krementschütz in Rußland kam es dieser Tage zu einem großen Skandal und Handgemenge zwischen Polizei und Publikum. Einem Telegraphisten gefiel nämlich das Stück so sehr, daß er fleißig applaudirte. Die Polizei sah hierin eine Störung der öffentlichen Ruhe und wollte ihn aus dem Theater entfernen. Das Publikum trat für den Claqueur ein und zwang die Polizei zum Rückzuge. Diese zog militärische Verstärkungen an sich und drang wieder ins Theater ein. Der Telegraphist rief nun plötzlich „Feuer". Alles stürzte in Folge dessen aus dem Theater, kehrte jedoch bald wieder zurück, als man gewahrte, daß keine Gefahr drohte. Nun ließ die Polizei den Telegraphisten in Ruhe bis zum Ende des Stückes. Als er jedoch das Theater verließ, wurde er verhaftet. Das Publikum wollte nun wieder für den Theaterfreund eintreten, wurde jedoch mit Kolbenstößen auseinander getrieben und der Telegraphist ins Gefängniß geschleppt.

## Telegraphische Depeschen.

**Offenbach**, 9. November. Soweit bisher bekannt, sind für Liebknecht abgegeben 10,775 Stimmen, für Hallwachs 6086 Stimmen. Aus 28 Ortschaften steht das Resultat noch aus.

**Erfurt**, 10. November. Bis jetzt sind für Stengel (Sezess.) 11,581, für Minister Lucius (Reichspartei) 7300 St. gezählt. Die Wahl des Ersteren ist gesichert.

**Baden-Baden**, 10. November. Die Krankheit Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs hat mehr und mehr den Charakter eines typhösen Fiebers angenommen, zeigt in ihrem Verlaufe aber mehrere günstige Momente. Der Erbgroßherzog ist gestern Nachmittag von Potsdam hier eingetroffen. Ihre Maj. die Kaiserin begiebt sich täglich mehrere Mal zum Besuche in das großherzogliche Schloß.

**Hamburg**, 10. November. (B. T.) Das Amtsgericht publizirte heute den Konkurs der Hamm-Horner Sparkasse. Das Defizit übersteigt eine Viertel Million. Der Nachlaß des Direktors der Bleidorn-Wandsbeck-Druckerei ist mit Beschlag belegt. Bücherfälschung ist bewiesen. Ursache des Konkurses Börsenspekulation und Privatverluste. Selbstmord bestätigt, 8 Kinder hinterlassen. 1300 ärmere Einleger sind vom Konkurse mitbetroffen. Staatshilfe ist beantragt.

**Konstantinopel**, 10. November. Die Pforte hat einen Vertrag wegen Lieferung von 100 gegen Torpedos bestimmter Mitrailleusen und ferner von 50 Feld- und Festungs-Mitrailleusen nach dem schwedischen Systeme Nordenfeldt abgeschlossen. — In der dritten Sitzung der türkisch-russischen Finanzkommission verlangten die russischen Delegirten Aufklärungen betreffs der letzten von der Pforte mit der ottomanischen Bank kontrahirten Anleihe. Die türkischen Delegirten erwiderten, die Anleihe sei lediglich eine Operation des Staatsschatzes und involvire keine Verpflichtung für die Zukunft. Die russischen Delegirten verlasen sodann ein langes Memorandum bezüglich der Verhandlung mit den Abgesandten der türkischen Schuldtitel-Besitzer, in welchem neuerdings erklärt wird, daß Rußland auf der gleichzeitigen Anordnung der beiden Arrangements bestehe. Ueber den Inhalt des Memorandums entspann sich darauf eine lange Debatte, wobei die russischen Delegirten wiederholt dem Verlangen nach Garantien für Regelung der Kriegsentschädigung Ausdruck gaben. Die türkischen Delegirten verschoben ihre Antwort.

**Konstantinopel**, 10. November. In Folge des Zwischenfalls mit dem Dampfer „Vulkan" werden alle nach Konstantinopel kommenden Schiffe angewiesen, in den Dardanellen ihre Ladung zu deklariren. Die türkischen Behörden verlangten auch die schriftliche Erklärung des Kapitäns, daß das Schiff keine explodirbaren Stoffe mit sich führe. Da jedoch einige Kapitäne dies verweigerten, nahmen die Behörden von dem Verlangen Abstand.

**London**, 10. November. Die „Times" bespricht die Eventualität der Demission des Fürsten Bismarck und sagt, der natürliche Nachtheil einer solchen Größe, wie der des Kanzlers liege darin, daß die Nothwendigkeit einer Position wie die seinige sich nicht durch freien Willen aufheben lasse. Diese Position hat ihn nicht allein zum ersten Mann Deutschlands gemacht, sondern auch zum einzigen, in den ganz Deutschland Vertrauen setzen könne. Während der ganze Kontinent fortfährt, sich zu bewaffnen, wäre es eine der wichtigsten Aufgaben für Deutschland, seine Bündnisse zu befestigen. Bismarck allein besitze die Klugheit, Geschicklichkeit, Wachsamkeit und Macht, Oesterreich und Italien an der Seite Deutschlands zu bewahren, Rußland in Ruhe zu halten und aus jedem Irrthum Frankreichs Nutzen zu ziehen.

**Newyork**, 9. November. Die Resultate der Wahlen ergeben keine große Veränderungen betreffs der Parteien. Die Demokraten in Newyork gewannen im Kongreß einen Sitz; die neue Ausgleichspartei in Virginia wird es auf eine Majorität von 12,000 Stimmen bringen; in Nebrasca, Kansas, Wisconsin und Minnesota sind die Republikaner in der Mehrheit.

Eingegangenen Nachrichten zufolge soll in den Beziehungen zwischen Mexiko und Guatemala eine Spannung eingetreten sein.